

Wort Gottes

Tod auf dem Nebo



Wie völlig Adventfremdes adventlich wird

– 5. Mose 34,1-7 (gekürzt) ausgelegt von Eberhard Süße –

Und Mose stieg aus dem Jordantal der Moabiter auf den Berg Nebo, gegenüber Jericho. Und der Herr zeigte ihm das ganze Land Kanaan.

Und der Herr sprach zu ihm: Dies ist das Land, von dem ich Abraham, Isaak und Jakob geschworen habe: Ich will es deinen Nachkommen geben.

Du hast es mit deinen Augen gesehen, aber du sollst nicht hinübergehen.

So starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande Moab nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Tal. Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag.

Und Mose war 120 Jahre alt, als er starb. Seine Augen waren nicht schwach geworden, und seine Kraft war nicht verfallen.



BILD: PRIVAT
*Eberhard Süße
ist Pfarrer i.R.
der Evange-
lischen Kirche
Württembergs.*

Das ist schon einer von den besonderen Berichten. Es heißt: „Und *er* begrub Mose.“ Wer er? Wer hat Mose begraben? Gott etwa? Natürlich kann man annehmen, dass irgendeiner vom Volk Moses Grab grub. Josua vielleicht oder ein Ältester. Aber merkwürdig bleibt doch, dass Mose dem Bericht nach ganz allein den Nebo besteigt und ganz einsam dort stirbt. So wie das immer war in seinem Leben: Einsam lag er im Bastkörbchen im Nil, einsam wuchs er auf im Pharaonenpalast, einsam büßte er den Mord am Aufseher, einsam hütete er in der Fremde Schafe und einsam führte er zuletzt ein ganzes Volk durch die Sinaiwüste. Und nur eines machte sein Leben zweisam: Gottes Stimme. Und so einsam-zweisam tut er nun eben auch seinen letzten Gang. Martin Buber meinte, es erinnere dies „an eines der edlen Tiere, die sich von ihrem Rudel entfernen, um zu sterben“. Das ist vielleicht etwas pathetisch ausgedrückt. Jedenfalls, nichts begleitet ihn außer der Stimme.

Und nun heißt es ganz unvermittelt: „Und er begrub ihn.“ Wer er? Soll ich mir Gott als Totengräber vorstellen? Darf ich das? Ich denke doch, Gott wird jenseits eines Grabes tätig. Als Erwecker! Aber doch nicht vor seinem Grab. Als Gräber! Die jüdische Auslegung freilich verstand das so. Und wenn ich mir auch Gott nun wirklich nicht als Grabgräber vorstellen kann, so verstehe ich doch, was gemeint sein könnte: nämlich eine Begleitung Gottes bis zum Letztmöglichen. Eine Zweisamkeit bis zum Ende des Lebens. Und – wenn man das von Gott so menschlich sagen darf – vielleicht ist nun auch Gott einsam. Denn eine Gestalt wie



BILD: WEBMEDIA
*Weite Sicht:
der Blick ins
„Gelobte Land“
vom Gipfel des
Berges Nebo.*

Mose gab es lange nicht mehr. So viel Gottesnähe gibt es wohl erst wieder bei Christus. In einem wunderbaren Bild hat eine jüdische Überlieferung diese Nähe bei Mose ausgedrückt, wenn es heißt: Mose starb damals durch einen „Kuss Gottes“.

DIE FASZINATION: „DAS LAND“

Was mich nun aber an unserem Bericht fast ein wenig aufbringt, ist dieser Ort des Todeskusses: der Nebo. Wird auf diesem Berg nicht ein sinnloser Tod gestorben? Denn wofür hat denn dieser Mann gelebt, wofür quälte er sich denn durch Sonnenglut und Wüstensand – und das alles mit einem murrenden Volkshaufen 40 Jahre lang? Wofür war er denn einsam-zweismal bis zum Gehnichts? Doch alles für das Land! „Das Land“ – magische Zauberformel fast. So fasziniert hatten sich das inzwischen alle ausgemalt, dass sie dort bereits Milch fließen sahen und Honig. Und genau *vor* diesem Land stirbt Mose. Vom Nebo sieht man mit bloßem Auge hinüber! Das ist ja bloß noch ein Katzensprung, bloß noch ein paar Kilometer, bloß noch über den Jordan. Dort drunten liegt die „Duftstadt“ – wie sie Jericho nannten – mit ihren Blüten, Früchten, Palmen!

So ganz spontan möchte man sagen: Wenn ich sein Lebensgeschick zu verantworten gehabt hätte, ich hätte den Mose noch ins „Gelobte Land“ einziehen lassen. Vorneweg! Mit Pauken und Trompeten! Denn so hätte doch all sein Mahnen und Antreiben seinen Sinn bekommen und seine Rechtfertigung. Und das ganze bockige, stockige Volk hätte endlich eingesehen, dass es richtig war, durchzuhalten. Durchzuglauben! Anstatt immer wieder mit dem Lamento anzufangen von den herrlichen Fleischtöpfen Ägyptens, zu denen man ja so gerne zurückgekehrt wäre. Es wäre doch wirklich die größte Feier im Leben des Einsamen gewesen, wenn er als Greis im neuen Land noch hätte ein Dankopfer bringen können. Um dann ruhig die Augen zu schließen – für immer. Aber nein, er stirbt nun eben auf dem Nebo! Nicht im Land! Sondern im Aus-Land! Soll Mose vielleicht gerade kein Erlöser sein, sondern selbst ein der Erlösung Bedürftiger? Ist das im Sinn des großen Totengräbers?

DIE UNVOLLENDETEN

Martin Luther King, der Vorkämpfer für ein Amerika der schwarzen und weißen Brüder und Schwestern, hielt am Vorabend seines Todes eine Rede. Darin verglich er sich mit eben diesem

Mose auf dem Berg Nebo und sagte: Gott „hat mir erlaubt, auf den Gipfel zu steigen. Und ich habe hinübergeschaut und das Gelobte Land gesehen.“ Er selbst werde vielleicht nicht mehr dies Land der Brüderlichkeit erleben, aber sein schwarzes Volk. Einen Tag später traf ihn die tödliche Kugel. M. L. King starb nicht im geschauten Land, sondern im Aus-Land der Rassenhetze.

Mose und King, sie enden beide vor der Erfüllung, vor der Ankunft. Und Ankunft heißt lateinisch: Advent. Beide enden also vor dem Advent. Eben auf dem Nebo. Und beide hätten doch noch vermocht, weiter zu wirken! M. L. King war noch nicht alt. Und von Mose wird in unserem Bericht so seltsam betont: „Seine Augen waren *nicht* schwach und seine Kraft *nicht* verfallen.“ Wieso kommen beide dann nicht über den Nebo hinaus? Ihr Werk bleibt so doch Bruchstück! Und sie selbst bleiben so doch Unvollendete!

PARALLEL-GESTALTEN

Unwillkürlich sucht man nach Parallelen. Ich denke an zwei Musiker. Der eine: Johann Sebastian Bach. Bis zuletzt arbeitete er an seinem größten Werk, der Kunst der Fuge. Die letzte dieser Fugen sollte seinen eigenen Namen in Töne umsetzen, nämlich in die Töne B, A, C, H. Nacheinander gelesen: Bach. Doch die Kraft zerrinnt, die Krönung seines Meisterwerks bricht mitten im Takt ab. Man ist erschüttert, wenn man es musiziert. Sein Leben geht über dieser Fuge aus den Fugen.

Und ähnlich ist's bei Mozart. Als Letztes schrieb er eine Totenmesse, ein Requiem für einen Unbekannten. Dabei stößt er noch in eine andere, für ihn bislang ferne Klangwelt vor. Aber da überrascht den 35-Jährigen der Tod. Die Totenmesse bleibt Bruchstück. Mose und King, Bach und Mozart sind Unvollendete und hinterlassen Unvollendetes. Sterben auf der Höhe. Sterben auf dem Nebo.

BILD: WEBMEDIA

*Mozart, Bach,
Luther King
und Bonhoeffer
– sie waren
„Unvollendete“
und hinterlas-
sen Unvoll-
endetes.*



Dietrich Bonhoeffer hat dieser Tod des Mose übrigens so bewegt, dass er darüber leidenschaftliche Gedichtzeilen verfasste – in der Berliner Gefängniszelle, ein halbes Jahr vor seiner Hinrichtung. Auch er ein Unvollendeter und seine Theologie ein gewaltiges Fragment.

BRUCHSTÜCKHAFTES DASEIN

Aber was bei diesen Großen so deutlich ins Auge fällt, ist das bei uns eigentlich nicht genauso? Geht unser Leben nicht auch vorzeitig aus den Fugen? Bleibt bei uns nicht auch immer etwas bruchstückhaft? Und sieht all dies Sterben *vor* der Erfüllung nicht ganz danach aus, als könne eben nur ein ganz Anderer alles zu Ende führen und verknüpfen? Freilich, Menschen werden sich daran versuchen. Und sollen's ja auch. Statt des Mose wird ein Josua das Volk ins Land führen. Statt M. L. King werden andere den Weg der Geschwisterlichkeit suchen, z. B. so ein erstaunlicher Obama. Bachs Fuge wurde schon von anderen Musikern zu Ende komponiert. Und auch Mozarts Requiem hat mehrfach einen Schluss erhalten. Und Bonhoeffers Theologie wird vielfach weitergeführt.

Und doch sind all diese Vollendungen keine vollen Endungen. Irgendwie bleiben sie wieder Bruchstück und harren einer allerletzten Erfüllung, die menschlicherseits nicht mehr denkbar ist. Es ist, als harre alles, alles auf die Ankunft und den Advent jenes Vollenders, von dem wir singen: „O Heiland rei die Himmel auf! Herab, herab vom Himmel lauf!“ Bis dahin wird freilich noch manche Nacht fallen auf Menschenleid und Schuld.

ADVENTLICHES LEBEN

Das Tröstliche aber an diesem fragmentarischen Dasein ist: Wer auf dem Nebo stirbt, stirbt eben doch nicht sinnlos, sondern sinnvoll. Weil das Enden vor der Erfüllung gerade auf Gott als den Vollender weist. Und so sterben wir alle nicht im Gelobten Land, sondern im Aus-Land. Nicht in der Heimat, sondern in der Fremde. Und nie enden wir als Meister, höchstens als Jünger. Nie als Erlöser, höchstens als Erlöste. Aber gerade so lebt man weg von sich und auf Ihn zu. Adventliches Leben.

Fügt sich in diese Ausrichtung nach vorn nicht auch jener merkwürdige Hinweis über Moses Grab? Es heißt da nämlich: „Und niemand hat sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag.“ Eine derartige Notiz ist wohl einmalig in der Bibel. Dabei gibt es

so viele unbekannte Gräber. Warum wird das bei Mose ausdrücklich hervorgehoben? Es ist eben, als solle selbst dieser letzte irdische Überrest, dieses noch Handgreifliche, wie weggewischt sein. So dass sich Israel nicht aufhalten solle an seines großen Führers Grab. Es solle sich weit über ihn hinausweisen lassen an Gottes neue Ankünfte und Advente. Es werden sich ja noch viele ereignen – bis hin zu jener Niederkunft im Stall, ja bis hin zur letzten Wiederkunft im All.

Und nun mag es einen schon seltsam berühren, dass auch Bachs Grab unbekannt ist. Ebenso kennt kein Mensch Mozarts letzte Ruhestätte. Und Bonhoeffers sterbliche Überreste sind unauffindbar. Es fehlt auch hier der Ort des Endes, der letzte Akkord sozusagen. Wird damit nicht sinnbildlich noch einmal das Unvollendete klar? Und doch können ihre Werke verweisen vom Aus-Land ins Land. Und auch unser Wirken kann es – in einem adventlichen Leben.

DER ZAUN

Was wäre gewesen, wenn Mose 3 Meilen vorher gestorben wäre? Vielleicht auch einsam-zweisam. Aber eben nicht auf dem Nebo, sondern unten am Nebo – noch auf der moabitischen Seite, sodass er das neue Land nicht mehr hätte sehen können.

Ich entsinne mich einer Szene aus dem französischen Film „Lohn der Angst“. Da steht ein Lastwagen abseits. Der Fahrer ist schwer verunglückt und liegt sterbend am Straßenrand. Nur Mario, sein Companion, ist bei ihm. Halbverwirrt redet der Sterbende von seiner Kindheit. Damals lebte er in einer jener elenden Vorstädte von Paris: nichts als Häuser und Wände, kein Baum, kein Teich, kein Platz für Sport und Spiel. Nur ein hoher Bretterzaun war interessant. Immer wollte er als kleiner Junge wissen, was hinter dem Zaun sei. Ein Park, ein Schloss, eine wunderbare, neue Welt? Aber die Bretter waren zu fest gefügt. Er sah nichts. Später, als Jugendlicher, hat er dann ein Brett weggerissen, „einfach weg-ge-ris-sen“ – so bringt er jetzt stockend hervor am Straßenrand. „Und was war dahinter“, will Mario wissen. „Nichts“, kann der Fahrer noch sagen. Und mit



BILD: PRIVAT
*Wiener Charme
im Blick auf
Mozarts letzte
Ruhestätte:
Man errichtet
einfach zwei;
eines auf dem
St. Marxer
Friedhof, eines
auf dem Zentralfriedhof.*



BILD: WEBMEDIA

Rembrandt, Harmenszoon van Rijn (1606–1669): Simeon mit dem Christuskind, undatiert ca. 1669. Bei Rembrandts Tod stand dieses Bild unvollendet auf der Staffelei. Obwohl Simeons Augen fast geschlossen sind, leuchtet sein Gesicht wie das des Kindes geheimnisvoll auf.

diesem „Nichts“ stirbt er. Ohne Aussicht. Die neue Welt hinter dem Zaun war nur Phantasie. Bezeichnenderweise endet damit der Film.

DIE GROSSE AUSSICHT

Es ist das Großartige bei Moses Tod, dass ihm die Welt nicht mit Brettern vernagelt ist. Dass er eben nicht unten am Nebo stirbt, sondern auf dem Nebo. Voll Aussicht. Er sieht die neue Welt vom grünenden Jericho bis zum schneebedeckten Hermon. Freilich, dass sein unberechenbares Volk dies Land einnehme, dass dort auch nur ein Becher Milch und ein Löffel Honig zu finden seien, das muss er glauben, trotz Aussicht – so

wie der greise Simeon sehr viel später. Dem Tode nahe hatte auch er zwar eine große Aussicht, als er das kleine Kind auf seinen Armen hielt. Aber er musste eben nun doch glauben, dass in diesem Kind der Heiland einer neuen Welt Ankunft und Advent hatte. Nur darum konnte er singen: „Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“

Und ähnlich mag es uns ergehen. Denn warum feiern wir beharrlich Jahr um Jahr Advent und Weihnachten, wenn nicht darum, um wenigstens wieder versuchsweise die Simeons-Worte nachzubuchstabieren: „Herr, meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ – und nicht nur den Zaun! Dass uns die Welt mit Brettern vernagelt ist, ist keine Frage. Aber wer kriegt ein Brett los und bekommt Aussicht? Und sieht etwas von Christi erstem Advent auf dieser Erde und glaubt darum seinen letzten Advent? Mose und Simeon, Bach und Mozart, Bonhoeffer und King – sie alle haben etwas gesehen. Darum glauben sie Gott ein Mehr. Und einen Gang vom Aus-Land ins Land. Sieht einer hinter dem Zaun nur „Nichts“? Zerreiße, Herr, die Schleier! ●

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Kalte Kirche - Adventlich glauben



Heft 3+4 / 2012

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info>
zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de